Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Mai 1933 | Erscheint jeden Freitag | 15. Jahrgang Nr. 20

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika Roosevelt hat den Versuch unternommen, durch eine Botschaft an die Regierungen der Abrüstungsstaaten die bedrohte Abrüstungskonferenz in Genf vor dem Scheitern zu bewahren und eine Stimmung zu schaffen, die der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz einen Erfolg sichern kann. Dieser Appell an die Staatshäupter und durch sie an ihr Volk hat in einem Augenblick höchster politischer Erregung eine gewisse beänstigende Wirkung ausgeübt, wenn es auch noch fraglich bleibt, ob er so durchgreifend beeinflussen kann, wie es dem „heißen Wunsche" des amerikanischen Präsidenten entspräche. Dieser Wunsch geht dahin, „den Frieden durch praktische Abrüstungsmaßnahmen gewährleistet und das wirtschaftliche Chaos durch gemeinsamen Kampf siegreich beendet zu sehen. Für diese beiden Ziele haben die Völker zwei große Weltkonferenzen zusammenberufen. Das Glück, die Wohlfahrt, ja sogar das Leben der Männer, Frauen und Kinder in der ganzen Welt sind von den Beschlüssen abhängig, die die Regierungen in naher Zukunft zu treffen haben."

Man kann nicht sagen, daß Präsident Roosevelt in seiner Botschaft neue Wege aus dem Chaos heraus gewiesen hätte, wenn er vorschlägt, an der Abrüstungskonferenz die Abschaffung der Angriffswaffen zu beschließen und im fernern durch einen Nichtangriffspakt die Staaten zu verpflichten, ihre Rüstungen zu beschränken und keine bewaffnete Truppen über ihre Grenzen zu schicken. Schon seit Monaten haben die Angriffswaffen die Konferenz in Genf beschäftigt und der Kellogg-Pakt, der jeden Krieg ächtet, kann, wenn er gehalten wird, als höchste Friedenssicherung gelten. Allein neu ist die Folgerung der Botschaft: Wer an diesem Friedenswerk nicht mitmacht, soll für das Scheitern der Konferenz verantwortlich gemacht werden.

Die Botschaft Roosevelts wurde in allen Ländern wohlwollend aufgenommen, auch in Deutschland, für das sie offensichtlich berechnet war. Sie klingt wie eine letzte Mahnung an die deutsche Regierung, sich in ihren Forderungen zu mäßigen, an Hitler, seine Programmrede im Reichstag nicht zu einer Absage an die Abrüstungskonferenz zu gestalten. Allerdings wird von der englischen, von der französischen, aber auch von der neutralen Presse darauf hingewiesen, daß der amerikanische Appell auch nicht die Spur einer Andeutung enthalte, daß die Vereinigten Staaten gewillt seien, sich wirtschaftlich, politisch, militärisch für die Aufrechterhaltung des Friedens einzusetzen; doch anerkennt man seine moralische Bedeutung in einem Augenblick, da sich Europa in ein Fieber der Unsicherheit hineingesteigert hat. Man empfindet es als eine Beruhigung, daß Amerika sich mit Europa solidarisiert im Willen, den Frieden zu erhalten.

Bundespräsident Schultheß hat die Botschaft mit folgenden Worten verdankt: „An seine Exzellenz, Herrn Franklin D. Roosevelt, Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Washington. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre gestern an mich gerichtete bedeutsame telegraphische Botschaft über die Auffassung Ihrer Regierung mit Bezug auf die Abrüstungskonferenz und die Weltwirtschaftskonferenz. Der Bundesrat hat mit lebhaftester Genugtuung von dieser Botschaft Kenntnis genommen. Als Vorsteher des Schweizervolkes begrüßt er den neuen Versuch, den Sie unternehmen, um zu verhindern, daß die Abrüstungskonferenz mit einem Mißerfolg endet, der den Frieden der Welt gefährden könnte und nur geringe Hoffnung auf einen günstigen Ausgang der Weltwirtschaftskonferenz von London übrig ließe."

Inwieweit der amerikanische Appell die in ganz Europa mit höchster Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers am 17. Mai im Reichstag beeinflußte, läßt sich nicht feststellen. Aus dem Passus, der sich auf die Botschaft aus Washington bezieht, kann man beides herauslesen: unbedingten Friedenswillen, aber auch unbedingtes Festhalten an der deutschen Forderung der Gleichberechtigung. Hitler führte aus: „Der Vorschlag Präsident Roosevelts verpflichtet die deutsche Regierung zu warmem Dank. Sie ist bereit, dieser Methode für die Hebung der internationalen Krise zuzustimmen. Denn auch sie ist der Auffassung, daß ohne Lösung der Abrüstungsfrage ein wirtschaftlicher Wiederaufbau unmöglich bleibt. Deutschland ist bereit, sich uneigennützig am Werk der Inordnungbringung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt zu beteiligen. Der Grund für die heutigen Rüstungen Frankreichs und Polens kann unter keinen Umständen in der Furcht vor einer deutschen Invasion liegen, da Deutschland ja überhaupt keine modernen Angriffswaffen besitzt. Die einzige Nation, die mit Recht eine Invasion fürchten könnte, ist daher die deutsche. Deutschland erklärt sich bereit, jedem feierlichen Nichtangriffspakt beizutreten. Es begrüßt den Vorschlag Roosevelts, die Vereinigten Staaten von Nordamerika als Friedensgaranten in die europäischen Verhältnisse einzubeziehen. Die deutsche Regierung wünscht sich friedlich mit den andern Nationen über alle schwierigen Fragen auseinanderzusetzen, sie läßt sich aber unter keinen Umständen zu einer Unterschrift nötigen, die eine Vergewaltigung oder Disqualifizierung bedeuten würde. Als Staat minderen Rechtes würde es Deutschland schwer fallen, noch weiterhin dem Völkerbund anzugehören."

Erst der weitere Verlauf der Abrüstungskonferenz wird erkennen lassen, ob der Appell aus Amerika den gegenseitigen Verständigungswillen so gestärkt hat, daß sich der „heiße Wunsch" des Präsidenten und mit ihm einer den Frieden ersehnenden Menschheit erfüllen kann. F. M.

Besinnung.

V. Unsere Zeit lastet schwer auf der Frau. In tiefer Besorgnis um die wirtschaftliche Existenz der Familie setzt die Hausfrau ihre ganze Kraft für ihr bedrohtes Heim ein. Die berufstätige Frau ringt um Wirkungsfeld und Existenz, im quälenden Bewußtsein, daß Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit keine Sicherheit bieten gegen Arbeitslosigkeit und Not. Auf einer erschreckend großen Zahl von Frauen liegt die Doppellast dieser beiden Aufgaben und Sorgen, die eine Frau nicht ohne innere oder äußere Notwendigkeit auf sich nimmt.

Zu diesen Sorgen gesellt sich eine noch größere, tiefergreifende: die große Aufgabe des verantwortungsbewußten Menschen, welcher zu den Bewegungen seiner Zeit Stellung zu nehmen hat. Es gibt vielleicht Zeiten, in denen diese Aufgabe keine große Beanspruchung bedeutet: Zeiten, welche dem ungestörten Ausbau allgemein anerkannter Ideen dienen. Sie weisen einen deutlichen Rückgang des öffentlichen Interesses auf, denn der Einzelne sieht sich nicht veranlaßt, seine Grundanschauungen ständig einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Ganz anders in Zeiten veränderter Verhältnisse, der Gärung, der notwendigen Um- und Neugestaltung.

Dies gilt besonders auch für die Probleme der Staatsgestaltung, die heute so leidenschaftlich diskutiert werden, weil in den großen Erschütterungen des Weltkrieges und der Krise viele der alten Geleise verschüttet wurden und die Fundamente ins Wanken geraten sind.

Der Staat und seine Form sind nichts Starres und Totes, er ist der lebende Organismus der Rechtsgemeinschaft, zu welcher seine Angehörigen zusammengeschlossen sind; in ständiger Veränderung paßt er sich den Anforderungen des Lebens an. Der Staat selbst steht und fällt mit der Ueberzeugung seiner Mitglieder, daß diese Rechtsgemeinschaft eine notwendige, seine besondere Form mit dem Glauben, daß die bestehende Organisation die richtige sei.

Chaotische Zeiten wie die jetzige auferlegen jedem Bürger die Pflicht, seine Einsichten erneut zu überprüfen. Es geht nicht mehr an, das Gegebene als Selbstverständliches hinzunehmen; alles nicht von starker Ueberzeugung Getragene fällt unrettbar der Zersetzung und dem Zerfall anheim. Es geht so wenig an, in wahllosser Begeisterung Neues zu bewundern und Bestehendes zu verachten, als anderseits durch blindes Sichstemmen gegen Veränderung schlechthin Stagnation und Versteinerung zu bewirken. Eine schwere Verantwortung liegt auf unserer Generation, welche zu entscheiden hat.

Ganz besonders lastet diese Verantwortung auf der Frau, deren Einstellung selten ohne Einwirkung auf andere Menschen bleibt oder gar ihre Entwicklung maßgebend bestimmt. Angesichts dieser Fragen dürfen wir uns nicht in den Schmollwinkel zurückziehen, weil wir keine politischen Rechte besitzen, so schmerzlich dieser Mangel auch sein mag. Ob wir es wollen oder nicht, sind wir in hohem Maße beteiligt an der Entstehung der öffentlichen Meinung, welche die Stimmberechtigten beeinflußt, und damit mitverantwortlich an der Staatsgestaltung. Wir dürfen uns auch nicht aus Bequemlichkeit der Entscheidung entziehen, oder aus falscher Bescheidenheit: es geht um grundsätzliche Dinge, die im Erkenntnisbereich eines jeden Menschen liegen. Es geht auch nicht an, sich hinter das Vertrauen in andere Menschen zu verschanzen: Fragen innerer Einstellung kann und darf kein Mensch für den andern entscheiden.

Gerade die Frauen haben in dieser stürmischen Zeit eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Sie sind weniger als der Mann in Parteigezänk und Interessenkampf befangen. Aus ihrer Bestimmung zur Mutterschaft und der daraus sich ergebenden Grundhaltung gewinnen sie untrügliche Ausgangspunkte: Verantwortungsgefühl für sich und andere; Glauben an den Menschen, Achtung und Verständnis; Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit und Hilfsbereitschaft. Diese Grundhaltung hat ihre lebensfördernde Kraft tausendfach bewährt, wo alles andere versagte: sie ist aus der Natur gewachsen und hat für alle Lebenskreise Geltung.

Dies muß für uns Frauen richtunggebend sein. Wir werden nie einer Ordnung zustimmen können, welche den Menschen, sein Leben und seine Freiheit verachtet. Nie werden wir gutheißen, daß Macht und Willkür vor Recht gesetzt wird, insbesondere, daß Intoleranz und Machtmittel im Austrag geistiger Bewegungen entscheiden.

Aus Veranlagung und Uebung hat die Frau ein feines Differenzierungsvermögen in der Bewertung der Lebensäußerungen. Sie wird in den heutigen, gegen die Demokratie gerichteten Strömungen zu unterscheiden wissen, ob heilsame, wahrhaft verbindende Ideen nach dieser Zeit der Zersplitterung zum Durchbruch kommen wollen, oder ob es sich um die Anmaßung der Ueberparteilichkeit handelt, mit der jede neue Partei Anhänger zu werben versucht. Sie wird sich nicht darüber täuschen, ob wahre Kraft sich äußert der Kraftmeierei, Rauflust, Gewalttätigkeit, ob zielgerichtete Selbstdisziplin oder geistige Unduldsamkeit und Enge, ob es sich um bewußte Einordnung aus innerer Ueberzeugung handelt oder um ein Abwerfen der unbequemen persönlichen Verantwortung, veranlaßt durch Suggestibilität und Herdentrieb einer ermüdeten Generation.

Wie immer ihre Entscheidung ausfallen möge, die Frauen werden sich ihrer Verantwortung bewußt sein. Und es ist ihre Pflicht, Ernst und Tragweite der Entscheidung auch den sie umgebenden Menschen eindringlich vor Augen zu führen, besonders den ganz jungen, (deren erfreuliche und gesunde, aber oft kritiklose Begeisterungsbereitschaft gleicherweise einem Tanz, einem Spiel, wie auch den höchsten Menschheitsidealen gelten kann), die sich heute in ungezähmtem Maße mit politischen Fragen beschäftigen und allzu leicht neu = gut, laut = wichtig, sensationell = tief setzen.

Besinnung tut not. Sie ist selten geworden in unserer ruhelosen Zeit, inmitten der sich jagenden Ereignisse, unter der Last der sonstigen Aufgaben. Sie ist die dringlichste Aufgabe der Gegenwart. Die Frau wird sich derselben nicht entziehen.

Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund.

Diese über 8000 Mitglieder zählende Vereinigung hielt am 13. und 14. Mai in Luzern ihre Jahresversammlung ab. Den Auftakt bildeten am Samstagabend 2 Vorträge im Kursaal, wo sich außer den Delegierten ein ansehnliches Publikum eingefunden hatte. Der Präsident der Luzerner-Sektion bot in seiner Begrüßungsrede einen interessanten Ausschnitt aus der Geschichte des Friedens und mahnte zur Geduld, da das gewaltige Werk nicht von heute auf morgen errichtet werden kann. Klar und mächtig hob Herr Dr. Kullmann vom Völkerbundssekretariat einige wesentliche Probleme staatsbürgerlicher und internationaler Erziehung der Jugend hervor, die Synthese betonend, während Herr Professor Bovet mit ergreifenden Worten an die Glaubens- und Verantwortungskraft der Einzelnen appellierte.

Die Sonntagssitzung eröffnete der Präsident der Vereinigung, Herr Professor Egger-Zürich, nach einer von religiösem Ernst getragenen Begrüßung durch Regierungsrat Renggli, mit einem knapp die Hauptsachen zusammenfassenden Ueberblick über die Tätigkeit der Vereinigung, um dann, die heutige Lage charakterisierend, in machtvollen Worten für Demokratie und Völkerbund, Recht und Humanität einzutreten. Sein Gruß galt all denen, die dieser Ideale wegen zu leiden haben. Der mehrmals spontan unterbrechende und am Schluß langandauernde Beifall mag dem verehrten Präsidenten gezeigt haben, wie sehr die Mitglieder der Vereinigung hinter ihm stehen.

Nach seiner Rede, deren Ernst und Höhe die Stimmung und das Niveau der folgenden Verhandlungen mitbestimmten, referierten Herr Professor Bovet, Herr Redaktor Schmid-Ammann, Schaffhausen, und Fräulein Quinche, Lausanne, in vorzüglicher Weise über die Arbeiten der „Studienkommission zur Bekämpfung der Rüstungsindustrie" und beantragten, die von Prof. Bovet formulierten Begehren an den Bundesrat anzunehmen. Dies geschah mit 138 Ja gegen 11 Nein. Ein absolutes Verbot der privaten Rüstungsindustrie würde sich bei den heutigen Verhältnissen für die kleinen Staaten nachteilig auswirken, indem sie entweder von der staatlichen Rüstungsindustrie großer Staaten abhängig würden, was zu politischem Druck mißbraucht werden könnte, oder aber indem sie gezwungen wären, ihre eigenen Rüstungsfabriken auszubauen, was die Militärbudgets erhöhen würde. Wer die militärische Landesverteidigung

Komm, süßer Tod . . .

Von Cecile Ines Loos.

Das Lied: Komm, süßer Tod! hatte die Sängerin Christabelle an jenem Abend gesungen, als Almene Muraille zugegen war. Christabelles Stimme drang weit durch den Saal und trug den Ton der Süße wie ein mächtiger Vogel auf gefestigten Schwingen. Sie konnte viel aushalten, diese Stimme, und schwebte in ihren wehen Erschütterungen durch die Herzen der Zuhörer und nahm sie wieder mit sich hinauf in die sieghaften Höhen ihrer Erlösung. Ruhig stand Christabelle da, mit klaren, großen Augen, und sich in der Kirche ihre Seele, der tiefen Feierlichkeit aller Orgeln und in Theatersälen ihre mächtige Kraft dem Schutze heidnischer Götter.

Das besaß sie: Kraft und Mut und, verborgen im Stern jener seltsam hellen Augen, eine Güte, die nicht ängstlich nach großen Taten streben, sondern sich im Gegenteil aus ihrer gesammelten Kraft mit lichter Süße über eine einzige Rose ergießen kann. Dies zu tun, hatte sie in der Macht. Diese merkwürdige Güte hatte Almene Muraille an jenem Abend stark empfunden. Und selbst die wehen Worte: Komm, süßer Tod, zogen sie hinein in den innersten Stern jener blassen Augen. Sie fühlte, in einer solchen Güte war nicht einmal der Tod gefährlich. Nein, er war ungefährlich.

Manche andere Leute dagegen hatten die Bekanntschaft mit jener Güte in Christabelle noch nicht gemacht, sie war schon vielen mit herzhaften Ungnaden begegnet und hatte im übrigen Gesten zur Verfügung, deren Anwendung sehr an heidnische Götter erinnerte. Das machte nichts aus. Aber die Leute waren der Ansicht, eine große Güte müßte sich in jedem Fall in Pomp und Würden ausspielen und nicht vorab in Kleinigkeiten, währenddem es nur der großen Güte möglich ist, auch die verlassene Herbstzeitlose voll zu lieben. Pomp und Würde ist sie ja selbst. Das wußten die Leute nicht.

Almene Muraille kämpfte aber gar nicht mit dem Tod. Sie hatte mit ihrem Manne eine Reise über den Kontinent unternommen und war ganz und gar durch blauen Zufall an diesem Abend in das Konzert der Sängerin Christabelle gekommen. Ganz ebenso durch blauen Zufall hatte sie zum Beispiel die Nummer siebenhundertachtzig an ihrem Sitzplatz erhalten und ihr Mann die Nummer siebenhundertzweiundachtzig. Diese Nummer ging sie nichts an, und am andern Tag kehrte sie mit ihrem Manne wieder zurück nach der Heimat. Es hatte sie sogar fast ein wenig gewundert, daß er durchaus in dieses Konzert gehen wollte. Er las die Ankündigung in der Zeitung und sagte sehr erregt. „Da müssen wir heute Abend hin." Das hatte sie nicht begriffen, aber hernach hatte er nicht mehr viel davon gesagt. Fast nur nebenbei und ein wenig schüchtern hatte er gefragt: „Wie gefällt dir diese Stimme . . .?" „O", hatte Almene darauf geantwortet, „gefallen ist gar kein Ausdruck, vor dieser Stimme würde ich mich selbst im Tode nicht fürchten." — „So", sagte er mit einem Erstaunen, als ob er sich eventuell davor gefürchtet hätte . . .

Almene war wieder zu Hause. Eines Tages schrieb sie einen Brief an Christabelle. Sie schrieb: „Ihr Lied: Komm, süßer Tod' bezaubert mich heute noch. Ich kann mit meinen Gedanken gar nicht davon weg. Ich glaube, ich werde dieses Lied nie mehr vergessen, bis in den Tod nicht. Ich verehre und liebe Sie. Ihre Almene Muraille."

Diesen Brief las Christabelle. Plötzlich trat ihr ein Gespenst vor Augen, das sie schon seit Jahren verfolgt hatte. Eines Tages war eine schwarze Frau auf ihr Haus zugeschritten und hatte die Tür öffnen wollen. Die Augen der Frau brannten wie große Feuerräder und drehten sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Sie wurden größer und größer, aber am Ende waren es nur noch zwei ausgebrannte Löcher. Christabelle aber hatte mit dem Fuße die Glastüre zugehalten, damit die Fremde nicht verderend in das Haus eintrete und es ganz und gar zerstöre. Durch die Türspalte jedoch hatte ihr die schwarze Frau ein weißes Blatt hineingeschoben, auf dem ein Name stand . . . .

Diese Vision hatte sie am hellen, lichten Tage gehabt. Nun war das weiße Blatt in ihren Händen. Ein Name stand darauf: Almene Muraille. . . .

Das war die Geschichte ihrer Liebe gewesen, daß sie den jungen Francesco Muraille getroffen zur Zeit, als die Blüte ihrer Lieder zum ersten Male aus ihrem jungen Lebensbaume brach. Francesco hatte sie gekannt und gesammelt, diese Lieder. Er hatte ihr die Notenblätter gewendet und den Seelenvogel ihrer Stimme sich entfalten sehen, seine Schwingen gespürt, wie sie die Erschütterung durch die Herzen trugen und die Erlösung hinauf zu Gott. Er hatte sie geliebt, viele Jahre, und dann war er von ihr gegangen, in eine andere Stadt, und hatte eine andere zur Frau genommen. Diesen Schmerz hatte er ihr angetan und hatte sie zu Tode getroffen im innersten Kern jener restlosen Güte. Eine schöne Frau sei es, hatte er geschrieben. Eine Frau mit schwarzen Locken, sie heiße... Und dann war der Name so verwischt, daß Christabelle ihn nicht hatte entziffern können. Sie hatte ihm darauf geantwortet, lang und heftig und so, wie es wenig nach Güte aussieht. Darauf hatte er angefangen, sie zu fürchten, sie, die in einer einzigen Tonwelle soviel Güte hatte, Götter und Heiden zu versöhnen. Er war gegangen und schrieb nicht mehr.

Diese Frau war jetzt eingetreten mit dem weißen Papier in der Hand, wenigstens nahm Christabelle an, es könnte sie sein. Jene verwischten Buchstaben des Wortes „Almene" verglich sie nun mit dem angekommenen Brief. Es konnte so sein, daß das Wort Almene hieß. Es war möglich. Es war nicht sicher. Auch ein anderer Name hätte als Schlüssel dienen können. Sie hatte nicht erfahren, daß Francesco gerade nach Chicago verreist wäre. Auch dieses mochte so sein. Mochte möglicherweise so sein. Sicher war es nicht. Sie tat dasselbe, was sie ehemals in der Vision getan: Sie schloß die Glastüre zu. Sie schloß die Türe zu und legte den Brief weg mit einem erstaunten Gefühl. Legte ihn weg und las ihn wieder. Las ihn noch etliche Male durch.

Es war ja nun geschehen, und die Feuerräder ausgebrannt, die das Haus hätten verheeren können. An einer gebrochenen Liebe gibt es nichts mehr zu trösten, nichts mehr zu heilen und nichts mehr zu ändern. Es ist geschehen, und es gibt kein Wort dafür. Es ist nicht einmal furchtbar wichtig zu wissen, wieso sie brach. Es ist geschehen. Und selbst, wollte man den Zerbrecher und die Zerbrecherin erwürgen, so würde auch dies die Liebe nicht mehr ersetzen. Es ist geschehen. Und wenn man die Weltkugel nähme und schlüge sie in Stücke, so würde es nichts mehr helfen. Es wäre ein Tropfen auf einen heißen Stein. Für einen Augenblick würde es den Schmerz aufhalten. In der nächsten Sekunde würde es ihn nicht mehr aufhalten. Wehe dem unbeteiligten Dritten, der sich vermißt, einen solchen Schmerz heraufzubeschwören. Er kann auch nach dreitausend

noch für notwendig ansieht, mußte, entgegen seinem ethischen Fühlen, dem Kompromiß zustimmen, daß die „Begehren" kein absolutes Verbot, sondern nur ein teilweises Verbot und eine strenge Kontrolle verlangen. Vor allem soll, einer vertieften Auffassung der Neutralität und dem ethischen Bedürfnis weiter Kreise entsprechend, dem Bund verboten sein, Waffen auszuführen. „Die Herstellung von Waffen und Munition durch die Eidgenossenschaft soll ausschließlich für die Landesverteidigung bestimmt sein." Privaten Fabriken, die nicht für die Landesverteidigung arbeiten, soll jeglicher Waffen- und Munitionsexport untersagt werden; diejenigen, die für die Landesverteidigung notwendig sind und die ohne Export nicht existieren können, sollen einer Kontrolle durch ein Lizenzsystem und einer Kontrolle ihrer Ausfuhr und ihrer Finanzierung unterworfen werden.

Für das absolute Verbot trat, unterstützt von Frl. Maria Fierz und Pfarrer Gerber, Herr Professor Ragaz ein; auch er will die Landesverteidigung, aber er sieht sie vor allem im Geistigen, in der moralischen Sauberkeit des Volkes, das sich nicht am Blutvergießen anderer Völker mitschuldig machen und bereichern mag. Seine von tiefsittlichem und religiösem Ernste getragenen und von Vaterlandsliebe erfüllten Ausführungen machten tiefen Eindruck. Prof. de la Harpe aber warnte vor radikaler Stellungnahme, die extremen Gruppen den Vorwand zur Auseinanderreißung unserer Volksgemeinschaft liefern könnte; eine Schwächung der Rüstung könnte leicht zu einer Schwächung der augenblicklich bedrohten Demokratie und zur vermehrten Gefährdung des Friedens führen. In einem ergreifend warmherzigen und geistvollen Votum suchte Frau Studer-v. Gonmoëns die Brücke zwischen Minderheit und Mehrheit zu bauen; der anhaltende Beifall verriet, wie sehr sie der ganzen Versammlung aus dem Herzen gesprochen hatte.

Zum Schlusse der arbeitsreichen Tagung ward noch ein Antrag des Herrn Dr. Häberlin angenommen, vom Bundesrat auch ein Ausfuhrverbot zu verlangen, wornach Staaten, die vom Völkerbund als Rechtsbrecher und Angreifer bestimmt wurden oder bestimmt werden, keine Waffen etc. geliefert werden dürfen. In England und Frankreich und in den Vereinigten Staaten wird dasselbe angestrebt.

So versucht die Völkerbundsvereinigung, auf nationalem und auf internationalem Boden eine Friedenspolitik zu fördern, die nie notwendiger war als jetzt, da sie verhöhnt, ja verfemt wird. Zum Schutze der Demokratie in unserem Staate wie im Völkerbunde, zum Schutze der Geistesfreiheit und Menschenwürde, der Toleranz und der Menschlichkeit zusammenzustehen und alle Kraft aufzubieten, dazu mahnte nochmals Herr Professor Egger, und unter dem Eindruck seiner eindringlichen Mahnung löste sich die Versammlung auf. Der Sektion Luzern, besonders den Herren Dr. Boller und Wickart ward warmer Dank gezollt für die ausgezeichnete Durchführung der Tagung. J. S.

Lohnabbau oder nicht?

Zur eidgenössischen Abstimmung vom 28. Mai.

Wir haben in unserem Blatte die löbliche Gewohnheit, über eidgenössische Abstimmungen, so sie die Frauen irgendwie berühren, Orientierung zu bieten, auch Stellung zu nehmen, auch wenn oder trotzdem man uns um unsere Meinung nicht fragt.

Die umstrittene Vorlage, die Lohnsenkung beim Bundespersonal betreffend, soll hier nicht eingehend in ihren materiellen Punkten besprochen werden. Es fehlen uns dazu die ganz gründlichen Fachstudien (wir sind genau so daran, wie die Großzahl der Aktivbürger). Auch orientieren uns ja die Tageszeitungen über alle wissenswerten Details, die sie, je nach ihrer Stellung zur Vorlage, so oder so dem Stimmvolk unterbreiten.

Aber was hat uns Schweizerfrauen dabei zu innerst zu beschäftigen? Es geht um mehr als Geld. Wir sehen: die Linksparteien und wohl überhaupt die meisten derer, die betroffen werden, — direkt als Gehaltsempfänger, aber auch solche, die sich indirekt betroffen wähnen als Lieferanten der Gehaltbeziehenden (Lohnabbau schwächt die Kaufkraft!) — stimmen dagegen. Die Rechtsstehenden, besorgt um das ohnehin gefährdete Gleichgewicht der Bundesfinanzen, sind dafür. Und voller Bedrückung verfolgen wir das tragische Geschehen, das in den letzten Jahren so oft politischer Arbeit ihr Gepräge gab: Interessenpolitik, rein materielles Für und Wider gibt den Ausschlag bei der Bearbeitung des Stimmvolkes; hochtönende patriotische Worte, mit denen man die Sache verkleidet, ändern nichts daran.

Wann endlich wird die so nötige Gebärde brüderlichen Zusammenstehens gefunden? Sie läge heute darin, daß man sich sagte: die Zeiten sind ernst, ernst wie nur je eine geschichtlich bekannte Notzeit gewesen ist. Opfer sind nötig in allen Schichten, soll nicht das Chaos über uns allen zusammenschlagen. Wir gehen wie so viele Staaten, der Verarmung entgegen, wenn wir nicht verstehen, die Zeichen der Zeit zu deuten und uns klar machen, daß man sich in „kleinen Verhältnissen" anders einzustellen hat im Bemessen der Ausgaben als zu Zeiten der „prosperity".

Wenn in einer Familie solche Aenderung der materiellen Basis geschieht, so streckt man sich nach der Decke, alle Familienglieder haben abzubauen mit ihren Bedürfnissen (nirgends wird eine Familie ihre Jüngsten und Schwächsten allein verkürzen). Und man erfährt dann, wenn man sich zeitig und einmütig umstellt, daß eine Senkung der Lebenshaltung, so lange nicht Not herrscht, kein Unglück ist.

Unser Volk ist in gleicher Lage. Wir, wie alle Völker um uns, haben durch die Krise durchzuhalten. Die Senkung unserer Lebenshaltung ist heute Notwendigkeit. Noch ist das an sich kein Unglück, wenn alle Volksschichten gemeinsam die Umstellung begreifen und durchführen würden.

Lohnabbau ja, aber zugleich Notopfer in Form einer Krisensteuer. Wenn von rechts so gesprochen würde, so wäre man wohl links willfähriger zum Opfer bereit. So lange es, wo Opfer nötig sind, in beiden Lagern heißt „Bruder, geh du voran", so lange haben unsere Politiker und Parteisekretäre nicht begriffen, was rechts wie links und damit unserem ganzen Volke not tut. Hetzgesänge machen unsere wirtschaftliche Lage nicht besser, aber sie verunmöglichen den sozialen Frieden und untergraben die Volkskraft.

Lassen wir uns nicht verleiten, durch Parteibrillen irgendeiner Art die Dinge schief zu sehen. Wie die Mutter in einer Familie alle ihre noch so verschieden gearteten Angehörigen verstehen und, wo Reibereien sind, sie einander erklären muß, so haben wir Frauen heute die Pflicht, über dem Kampf der Interessengruppen, jegliche Ansicht verstehend, aber uns keiner beugend, zu sagen: bringet alle willig euer Opfer. Und wir wissen dabei, daß wir, jede Einzelne, dies auch zu uns selbst zu sagen haben. — E. B.

Es muß leider festgestellt werden .....

„Es muß leider festgestellt werden, daß die Frauenbewegung nicht ihre eigenen, dem Wesen der Frau entsprechenden Wege gegangen ist, sondern dem modernen Zug der Nivellierungstendenz restlos folgend, die wunderbare Differenzierung zwischen dem männlichen und weiblichen Prinzip einfach ignoriert, und in gedankenlosem Nachahmungsdrang die gleichen Wege des Mannes geht und gehen will. Das ganze Bestreben der Frauenbewegung ging einfach dahin, dem Mann alles nachzuahmen...."

„Bei objektiver Beurteilung der ganzen Frauenbewegung muß man zu dem Schlusse kommen, daß dieselbe der Menschheit keinen Fortschritt gebracht hat, sondern infolge ihrer nivellierenden Nachahmungstendenz der männlichen Methoden deren Irrtümer und Fehler mitübernommen hat, und dadurch indirekte Vernachlässigung des seelischen Momentes zu der heutigen Krise erheblich beigetragen hat."

Diese und ähnliche Weisheiten kamen mir in den letzten Tagen unter die Augen. Sie werden mich, liebe Leserinnen, fragen, wo solches zu lesen oder zu hören sei. Im Protokoll der Verhandlungen gegen das Frauenstimmrecht? In einem alten Bouquin aus dem Jahre 1900? In den Notizen, die ein ängstlicher Herr Nationalrat vorsorglich bereit gemacht haben könnte für den Fall, daß wider Erwarten in der nächsten Session der Bundesversammlung unsere Petition für das Frauenstimmrecht behandelt werden könnte?

O nein! So ist zu lesen in einer beliebten und in Bürgerkreisen unseres Landes recht geschätzten Zeitschrift, deren leitende Redaktoren zu einer fingeren Generation ernster Akademiker gehören und deren „praktischer Teil" von einer sehr fortschrittlichen Frau redigiert wird. Es sind nämlich „Gedanken über die Frauenbewegung", die der Schweizerspiegel in seiner Mainummer 1933 auf S. 62 ff. bringt. Sie erscheinen unter der Rubrik „Der vereinfachte Haushalt". Ihr Verfasser ist ein Herr Ernst Kaspar.

Im Einzelnen soll gegen diesen Artikel nicht Stellung bezogen werden. Seinen Schreiber würde man doch nicht überzeugen. Wir stellen ihm nur einen Satz aus dem ersten vollständigen Programm, das der Allgemeine deutsche Frauenverein im Jahre 1905 prägte und der auch für die schweizerische Frauenbewegung in vollem Maße gilt, entgegen: „Die Frauenbewegung geht in der Begründung ihrer Forderungen von der Tatsache der durchgängigen körperlichen und seelischen Verschiedenheit der Geschlechter aus. Sie folgert aus dieser Tatsache, daß nur in dem gleichwertigen Zusammenwirken von Mann und Frau alle Möglichkeiten kulturellen Fortschritts verwirklicht werden können."

Daneben muß leider festgestellt werden..., daß es immer wieder Leute gibt, die über die Frauenbewegung reden und schreiben, ohne sich die Mühe zu geben, sie vorurteilsfrei kennen zu lernen und zu erforschen.

Und es muß leider auch festgestellt werden, daß Redaktionen kommentarlos solche Artikel aufnehmen und verbreiten, die sich sonst einer recht fortschrittlichen und gewissenhaften Auswahl ihres Stoffes befleißen.

Wir wollen nur hoffen, daß es das einzige mal ist, daß der Schweizerspiegel in dieser Weise gegen die Frauenbewegung auftritt. S.

„Neueste Einblicke in die Frauenerwerbsarbeit der Schweiz."

Dieser ausgezeichnete, kürzlich auf Veranlassung der bernischen Frauenvereine in Bern, gehaltene Vortrag von Frau Dr. **Gagg-Schwarz**, der auszugsweise auch in unserm Blatte erschienen ist (Nr. 11) und der außerordentlich wertvolle statistische Einblicke in die Erwerbsarbeit der Schweizerfrau bietet, geeignet, all die vielen kursierenden unrichtigen Behauptungen darüber zu widerlegen, wird nun vom Bund bernischer Frauenvereine in einer großen Massenauflage zur Aufklärung auf breitester Basis verbreiten. Das Hundert kostet 6 bis 8 Franken je nach dem Umfang der eingegangenen Bestellungen, die beim Sekretariat des bernischen Frauenbundes Bern, Bahnhofplatz 7, einzureichen sind.

Wir möchten auch unsererseits die Vereine aufmuntern, sich an dieser Massenaufklärung durch recht zahlreichen Bezug und Vertrieb der wertvollen Broschüre zu beteiligen.

Wie Männer-Behörden sparen.

Wir lesen in der „N. Z. Z." vom 10. Mai folgende Notiz und geben sie unsern Leserinnen weiter:

Der Große Rat behandelte das Besoldungsdekret für die richterlichen Funktionäre. Vor zwei Jahren hatte man die Gehälter der administrativen Funktionäre erhöht. Man wollte jetzt wenigstens teilweise einen Ausgleich schaffen, da die Differenz zwischen diesen beiden Kategorien von Beamten zehn Prozent beträgt. Der kantonale Finanzdirektor wies auf die Defizite in der Staatsrechnung hin und betonte, daß die Personalaufwendungen die Hälfte der Ausgaben betragen. Nur hier könne eingespart werden. Deshalb müsse man zuerst den Ausgleich schaffen und dann allgemein abbauen. Mit 71 Stimmen wurde Eintreten beschlossen und in der Detailberatung den Anträgen des Regierungsrates mit 66 gegen 32 Stimmen, die für die hübergehenden Kommissionsanträge votierten, der Vorzug gegeben und das Dekret angenommen Nach diesem Dekret tritt eine durchschnittliche Erhöhung der Gehälter und Löhn um 5 Prozent ein, vorläufig bis 1. Juli 1935.

„Nur an den Personalaufwendungen könne gespart werden." Deshalb läßt man bei denen, die bisher weniger hohe Besoldungen bezogen, eine Erhöhung von 5 Prozent — und zwar grad bis 1. Juli 1935 — eintreten, anstatt daß man bei der andern Kategorie einen Abbau von 5 Prozent durchgeführt hätte. Es gibt wirklich Dinge, welche die Frauen nicht verstehen; zum Glück!

Mutterschaftsversicherung.

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß die an sich so richtige Bestimmung im eidgenössischen Fabrikgesetz, die Wöchnerinnen eine Schonzeit von sechs Wochen vorschreibt, keine vollauf günstige Auswirkung auf Mutter und Kind haben kann, solange nicht durch eine Mutterschaftsversicherung der Lohnausfall gedeckt werde. Frauenvereine und Gewerkschaften stellten schon seit Jahren diese Forderung.

Nun hat sich kürzlich der Vorstand der „Schweiz. Vereinigung für Sozialpolitik" mit der Frage der Einführung dieser Versicherung befaßt. Er stellte fest, daß oberster Grundsatz und Endziel aller Bestrebungen sein soll die bundesgesetzliche Einführung einer Mutterschaftsversicherung mit allgemeinem Obligatorium. Da jedoch gegenwärtig die Schaffung einer solchen Versicherung wenig Aussicht auf Erfolg hätte, soll als erste Etappe eine zentrale Mutterschaftsversicherung zugunsten der Fabrikarbeiterinnen angestrebt werden, um damit eine Lücke des eidgenössischen Fabrikgesetzes auszufüllen, das für Wöchnerinnen eine Schonzeit von mindestens sechs Wochen vorschreibt, ohne jedoch irgendwelche Leistungen für den Lohnausfall während dieser Zeit vorzusehen. Gedacht ist an eine Versicherungsleistung in Form der Verabfolgung eines einheitlichen Bargeldbetrages, anschließend an den eindeutigen Tatbestand der Niederkunft, während die Ausrichtung von Entschädigungen für ärztliche Hilfe und dergleichen nach wie vor Sache der Krankenversicherung bliebe. Die Prämien wären gemeinsam von den Versicherten, den Arbeitgebern und dem Bund aufzubringen. Die ganze Frage soll durch eine besondere Kommission näher geprüft werden, die dem Gesamtvorstand noch im Laufe dieses Jahres einen Gesetzesentwurf vorlegen wird.

Auch von anderer Seite wird der Gedanke aufgegriffen. Die von der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft gegründete Familienschutzkommission, der außer einer Anzahl Mitglieder dieser Gesellschaft Vertretungen der großen schweiz. Frauenverbände und anderer sozialer Vereinigungen angehören, hielt am 6. Mai in Zürich ihre 2. Sitzung ab.

Dr. Giorgio vom Eidg. Versicherungsamt Bern referierte über ein Projekt der Mutterschaftsversicherung, das sich trotz Krisenzeiten durchaus im Rahmen des Möglichen zu bewegen scheint. Allerdings zeigen sich bedeutende technische Schwierigkeiten, sobald man diese Versicherung über die in Fabriken und Betrieben arbeitenden Frauen hinaus auf weitere Kreise ausdehnen möchte, die ebenso bedürftig, aber schwerer zu fassen sind. Das Projekt wird weiter verfolgt und nach Möglichkeit ausgebaut werden.

Die Kommission befaßte sich im weitern mit dem Siedlungsproblem für kinderreiche Familien und erörterte die Möglichkeiten, bei allfälligem Lohnabbau kinderreiche Familien vor allzu großen Härten zu schützen.

Elsa Brändström.

Die Mitarbeiterin Elsa Brändströms, Elsa Björkman-Goldschmidt, hat eine zusammenfassende Schilderung der Entwicklung und Tätigkeit dieser ungewöhnlichen Frau verfaßt, die im Verlage Albert Bonniers in Stockholm erschienen ist. Aus diesem Anlaß hat Professor Dr. Karl Tiander im „Berliner Tageblatt" folgende unsere Leserinnen gewiß interessierende Würdigung Elsa Brändströms geschrieben:

„Es gab unter den verschiedenen Nationen viele Heldinnen, aber niemand verdient mehr geehrt zu werden, als Elsa Brändström", hat Alfred Knox, der Chef der britischen Militärmission in Sibirien während des Weltkrieges, geschrieben. Man hat auch Elsa Brändström „den Engel Sibiriens" genannt, aber richtiger als dieses romantische Schlagwort haben wohl die deutschen Kriegsgefangenen selbst ihre Rolle bezeichnet, wenn sie Elsa Brändström „den freiwilligen Kriegsgefangenen" nannten. Es gibt viele Ehrendoktoren, und viele tragen hohe Ordensauszeichnungen, aber niemand kann den Ehrentitel Elsa Brändströms „der freiwillige Kriegsgefangene" beanspruchen.

Es mutet wie ein biblisches Wunder an, wie die Tochter des schwedischen Gesandten in Petersburg, die von dem glänzenden Gesellschaftsleben der Newametropole zur Zarenzeit hingerissen und in den diplomatischen und hocharistokratischen Salons eine anziehende Erscheinung war, durch den Anblick einer Schar frierender, verhöhnter und verwahrloster deutscher Kriegsgefangener so ergriffen wurde, daß sie „keine Vergangenheit und Zukunft mehr kannte, sondern nur die Gegenwart, und diese Gegenwart bedeutete: Kriegsgefangene." Mit intuitiver Gewalt richtete sich fortan ihre ganze Willenskraft auf das eine Ziel, den Kriegsgefangenen beizustehen. Sie überwand alle Vorurteile und Hindernisse. Sie ertrug die grimmigste Kälte und die Entbehrungen der Gefangenenlager, sie trotzte den Epidemien und der Gefahr, als Spionin erschos-

---

Leben keine Blume der Liebe mehr finden in seines Herzens öden Steinhöfen. Wer Liebe verdirbt, ist nicht wert sie zu finden. So dachte Christabelle am Abend, nachdem sie den Brief erhalten. So sang sie in den Theatersälen, wenn sie die heidnischen Götter anrief, und in den Kirchenhallen, wenn sie ihrer Stimme Seelenvogel den Heiligen lieh. Und dennoch blieb die Güte in ihrem Herzen und wich nicht weg vom innersten Kern.

Diese Güte, über die sie keine Registratur führte, kam eines Tages zum Vorschein. Christabelle erhielt einen Brief aus dem Spital der Stadt, in der sie wohnte. Er war von Almene geschrieben... „Ach, denken Sie, liebe Frau Christabelle, ich liege hier krank. Ich erfuhr, daß Sie auch in dieser Stadt sind. Sie würden mir eine große Freude machen, wenn Sie mich einmal besuchen könnten. Ihre dankbare Almene. Ich wohne Zimmer Nummer acht, Bett siebenundachtzig."

Frau Christabelle ging in das Spital und kaufte einen Strauß heller Rosen. Almene hatte ihrem Manne nichts von dem Brief gesagt. Sie fühlte, daß er es vielleicht nicht wünschte. Als Christabelle eintrat, saß er am Bett, mit dem Rücken gegen die Tür. Almene stellte vor: „Mein Mann, Francesco Muraille, Frau Christabelle, die Sängerin." Er steht auf, denn er hat es gewußt. Er hatte den Brief doch gesehen. Er steht auf und über dem Bette der Kranken wechselt er einen Blick mit Christabelle. Almene schaut auf und sagt plötzlich errötend: „Ach, kennt ihr Euch...?" „Nein", antworten beide zu gleicher Zeit. Dann geht Francesco zur Tür hinaus.

Almene richtet sich ein wenig auf. Sie ist sehr blaß und küßt den Kopf in die schmale Hand. „Ich danke Ihnen, Frau Christabelle, daß Sie gekommen sind," sagte sie, „ach, ich fühle mich so nahe dem Tod. Wissen Sie noch, wie Sie sangen: Komm, süßer Tod..." Sie fängt an zu weinen. Christabelle nimmt die Rosen von der Decke weg und ordnet sie in einer Vase. Sie schaut zum Fenster hinaus. Aber die Kranke schaut nach dem Stern in den hellen Augen. Mein Gott, Christabelle braucht bloß die Hand auszustrecken, und sie wäre gesund. Sie fühlt, wie ein Glaube in ihr wächst. Ein Glaube... Von dem Fenster aus sieht man viele dunkle Cypressen. „Das ist kein gutes Zimmer für Sie," sagt Christabelle. „Aber wissen Sie...", eine Eingebung kommt über sie. „Ich habe auch einmal in diesem Spital gewohnt, ich hatte mein Zimmer auf der andern Seite. Ich glaube, es war Zimmer Nummer vier. Dort sah man herrlich hinaus auf eine weite Wiese, die war im Herbst voller Herbstzeitlosen. Dort wurde ich gesund." Die Kranke schaut wie gebannt in den Stern jener seltsamen hellen Augen. „Dort wurden Sie gesund...", sagt sie und wartet auf eine Güte, die über sie kommt. Eine Güte, die so süß ist, wie damals der Tod, als er nicht kam... „Ja," sagt Christabelle, „ich wurde gesund".

Die Krankenschwester kommt herein. Sie hat eher weiße, durchsichtige Hände und ein zartes Gesicht. Sie müßt bei Frau Muraille das Fieber. Christabelle nimmt sie beiseite. „Das ist meine Freundin," sagte sie, „kennen Sie mich, ich bin die Sängerin Christabelle. Geben Sie dieser Dame ein anderes Zimmer. Es muß ein Zimmer auf der andern Seite sein, gegen die Wiesen..." „Ja," sagt die Krankenschwester. „Ich will es gerne tun." Mit ihren blassen, durchsichtigen Fingern nimmt sie die Nummer aus dem kleinen Metallschieber über dem Bette der Kranken heraus und verändert die Zahl. Sie steckt die Nummer achtundsiebzig hinein. „Sie werden gesund," sagt Christabelle und küßt die Kranke. „Ja, man wird Sie heute abend noch hinüber bringen." — „Ich danke Ihnen," sagt Almene und legt erschöpft den Kopf in die Kissen. Durch ihre Seele fährt ein Zucken wie durch eine Herbstzeitlose.

Almene liegt im Zimmer Nummer vier. Der Septembersonnenschein fällt freundlich über weite Wiesen und tröstet die Herbstzeitlosen. In der Nacht hat man einen alten Herrn gebracht und ihn hinübergelegt in das Zimmer von Almene, am frühen Morgen ist er gestorben. Er lag im Bette Nummer achtundsiebzig. Almene Muraille reist nach drei Wochen mit ihrem Mann zurück nach Chicago.

„Oh, wie ich an Sie glaube...", schreibt sie an Frau Christabelle.

„Was soll ich tun, wenn du stirbst, Mutter," sagt Frau Christabelles Sohn am Abend zu ihr. „Drehe ein Glas um", sagte sie, „und sonst nichts..." Sie verbirgt die Augen in den Händen.

Zur Erinnerung an Anna Sarasin-Von der Mühll.

Unter den vielen, die erschüttert an der Bahre dieser seltenen Frau standen, ist die Schreiberin dieser Zeilen vielleicht eine der verhältnismäßig wenigen, welche die Verstorbene von ihrer frühesten Kindheit an gekannt haben. Unsere Eltern waren sehr befreundet, und so standen auch wir Kinder von jeher in Beziehung zueinander.

Allerdings wurde unserm Beisammensein schon frühe ein Ende gemacht, da Herr Von der Mühll sich geschäftlicher Umstände halber entschloß, mit seiner Familie nach New York überzusiedeln, um dort eine neue Existenz zu gründen, was ihm mit der Zeit auch gelang. Dank den elterlichen Beziehungen und häufigen Besuchen der Ausgewanderten in der alten Heimat verloren wir uns nie ganz aus den Augen. Ich freute mich immer auf ein Wiedersehen, da ich den Verkehr mit der klugen, weitgereisten kleinen Gespielin, obwohl sie einige Jahre jünger war als ich, doch schon in der Kinderzeit als anregend empfand.

Zum jungen Mädchen herangewachsen, traf Anna bei einer kleinen Abendgesellschaft in meinem Elternhause zum ersten Mal mit ihrem späteren Gatten zusammen, der gerade vor seiner Abreise nach New York stand, wo er einige Zeit zu seiner geschäftlichen Ausbildung verbringen sollte. Ernst Sarasin erzählte mir später, er habe schon an jenem Abend Feuer gefangen und neckte mich mit meiner vermeintlichen Vermittlerrolle. Jedenfalls freute ich mich herzlich darüber, als mir einige Zeit darauf die Verlobungsanzeige ins Haus flog; war doch durch diese Heirat meine Freundin endgültig der Vaterstadt zurückgegeben.

Unsere Lebenswege gestalteten sich wohl sehr verschieden; doch hat Anna Sarasin nie, auch nicht zur Zeit ihres jungen Ehe- und Mutterglücks, zu den Frauen gehört, welche sich nur für solche interessieren können, deren Lebensschifflein ganz parallel zu ihrem eigenen läuft. Im Gegenteil: sie empfand alles, was von ihrem gewohnten Dasein abstach, als Bereicherung desselben und suchte daher in der Folge oft Anschluß an Kreise, die dem ihr angestammten ferne standen.

Ganz leicht wurde es ihr wohl nicht, sich in der Vaterstadt, die sie so jung verlassen hatte, wieder einzuleben. Der frische Unternehmungsgeist, den sie von „drüben" mitbrachte, stieß in dem in seinen Traditionen festgewurzelten Basel wohl zuweilen auf Widerstand. Und doch stand sie diesen Traditionen durchaus nicht fremd und teilnahmslos gegenüber. Gerade die Distanz, welche sie durch ihre lange Abwesenheit gewonnen hatte, ließ sie sich ihrer Zugehörigkeit zu dem alten Kulturzentrum vielleicht freudiger

sei zu werden, sie paßte sich mit nachtwandlerischer Sicherheit allen Situationen an, und das Schicksal, das alle echte Größe hebt und trägt, stellte sich schützend an ihre Seite.

Der nachtwandlerische Zug Elsa Brändströms übte seine beschwichtigende Macht auch auf die Menschen aus, die sie für ihre Ideen zu gewinnen suchte, sei es, daß sie die rohen Kommandanten der Gefangenenlager zu einer milderen Behandlung ihrer Schützlinge überredete oder das Kriegsgericht der tschechischen Legionäre zur Einstellung der Exekutionen veranlaßte oder die verantwortlichen Behörden in Deutschland zur Unterstützung der Kriegsgefangenen in Sibirien aufforderte. Die Macht ihrer Persönlichkeit übte ihre heilsame Wirkung auch auf die Gefangenen selbst aus, wenn es galt, sie zu trösten und von unüberlegten Schritten fernzuhalten. Wenn die lange Gefangenschaft und die Aussichtslosigkeit der Lage die Kriegsgefangenen zur Verzweiflung und Meuterei trieb, sprach Elsa Brändström beruhigend auf sie ein, erzählte ihnen von den Frauen und Kindern in der Heimat und flößte ihnen neuen Mut und neue Hoffnung ein.

Elsa Brändström, die weder in der Schule noch im Lehrerinnenseminar eine besondere Begabung gezeigt hatte, legte unerwartet ein großes Organisationstalent und Interessen an den Tag, die niemand bei ihr früher vermutet hätte. Sie richtete besondere Hilfsstationen in Pensa, Moskau und Charkow ein, wo jedem Kriegsgefangenen ein Rucksack zugeteilt wurde, der zwei Hemden, zwei Paar Unterhosen, zwei Paar Strümpfe, eine Weste mit Aermeln, ein Paar Handschuhe, ein Paar Pulswärmer, ein Paar Filzschuhe, eine Mütze mit Ohrenschutz, einen Schal und verschiedene Toilettengegenstände enthielt. Allein in Pensa sind 70,000 solcher Rucksäcke verteilt worden.

Während des Krieges unternahm Elsa Brändström drei Reisen durch Sibirien, die von Petrograd bis nach Wladiwostok reichten. Bei der letzten Reise, die sie im Sommer 1918 antrat, besuchte Elsa Brändström die entferntesten Gefangenenlager im Nordosten Sibiriens, wobei ihr Hauptquartier in Krasnojarsk lag. Hier lebte sie beinahe ein ganzes Jahr im Gefangenenlager selbst und teilte mit ihren Schützlingen alle Entbehrungen und Gefahren. Furchtbar wütete hier der Flecktyphus unter den körperlich und seelisch geschwächten Gefangenen. Elsa Brändström kannte keine Müdigkeit und keine Furcht vor der Ansteckung und erreichte durch ihre Arbeit in den Baracken, daß die Sterblichkeit auf 18 Prozent herabsank, während in anderen Lagern, wohin sie ihre Tätigkeit nicht erstrecken konnte, die Sterblichkeit auf 80 Prozent stieg. Schließlich erkrankte Elsa Brändström selbst und sah in ihren Fieberphantasien bereits das Massengrab, das sie aufnehmen sollte. Die Kriegsgefangenen verfertigten aber einen regelrechten Sarg, den sie in ihre Kammer brachten, damit Schwester Elsa sich beruhigte und nicht mehr an das Massengrab denken sollte. Der Anblick des Sarges übte tatsächlich eine heilsame Wirkung auf die Kranke aus, und bald erhob sich Schwester Elsa von ihrem Lager und nahm ihre frühere Tätigkeit auf.

Das allgemeine und vielleicht am schwersten zu bekämpfende Leiden in den Gefangenenlagern war die „Plennitis" — ein neues Wort, das von dem russischen „plenny" = Gefangener gebildet wurde und die seelische Depression mit ihren Folgeerscheinungen bezeichnete. Zur Bekämpfung der Plennitis rief Elsa Brändström eine ganze Gefangenenlager-Industrie ins Leben, indem sie sowohl Werkzeuge als auch Rohstoffe anschaffte und die Arbeitslust auf allerlei Weise anfeuerte. Man begann in den Gefangenenlagern Zigaretten, Zahnpulver, Seife, Schuhkreme, kosmetische Mittel, Arzneien, Knöpfe, Spielsachen, Kunstschlosserei und Stickereiarbeiten und ähnliches herzustellen, und diese Waren fanden guten Absatz bei der örtlichen Bevölkerung. Schauspiele und Konzerte wurden veranstaltet, an denen sich nicht nur die eigenen Kameraden, sondern auch die Wachtmannschaft ergötzten. Diese produktive Arbeit gab den Kriegsgefangenen ihr Selbstvertrauen zurück und erwies sich als das beste Mittel gegen die Plennitis.

Nachdem Elsa Brändström im Juli 1920 von ihrem letzten Aufenthalt in Sibirien, der über zwei Jahre gedauert hatte, heimgekehrt war, konnte man glauben, daß ihr Hilfswerk für die deutschen Kriegsgefangenen zu Ende war, die endlich auch ihre Heimat wiedersehen. Aber da kam die Inflation in Deutschland, und wieder ergriff Elsa Brändström bange Sorge um die arbeitsunfähigen Invaliden und um die Waisenkinder, deren Vätern sie versprochen hatte, sich ihrer anzunehmen. Die Not war groß, aber woher die Mittel nehmen, um zu helfen? Während des Krieges hatte Elsa Brändström für ihr Hilfswerk von Deutschland 3 Millionen Reichsmark und von Schweden 2 Millionen Kronen erhalten, diesmal aber zog Elsa Brändström nach Amerika. Diese Vorlesungstournée, die ihr 100,000 Dollars einbrachte, bildet eine der großartigsten Leistungen dieser seltenen Frau. Sie sprach nicht nur in großen Auditorien vor einem auserlesenen Publikum, sondern überall, wo Menschen sie anhören wollten, in Tempeln, Altersheimen, Schulen, in Fabriken vor den Arbeitern während der Frühstückspause, beim Kaffeeklatsch der Frauen und beim Lunch der Herren. Wohin sie auch kam, wurde sie gebeten, einige Worte zu reden (adress a few words), denn auch auf die Amerikaner wirkte ihr Auftreten wie eine Offenbarung.

Für das Geld, das Elsa Brändström aus Amerika mitbrachte und auch durch ihr Buch über die Kriegsgefangenen in Sibirien einnahm, gründete sie in dem Schlosse Marienborn das „Arbeitssanatorium für ehemalige Kriegsgefangene" und in dem Schlosse Neusorge, das sie ebenfalls kaufte, ein Kinderheim, in dem 2933 Waisen kürzere oder längere Zeit liebevolle Pflege und Erholung gefunden haben. Bei dieser Arbeit in Deutschland lernte Elsa Brändström den Professor für Pädagogik an der Technischen Hochschule in Dresden, Ministerialrat Robert Ulich kennen, mit dem sie einen Ehebund schloß und in Dresden ihr eigenes Heim gründete. Dabei wurde an alle Neusorge-Kinder, von denen schon die meisten die Schule hinter sich haben und im Leben ihren Mann stehen, ein Rundschreiben ausgesandt, in dem es unter anderem hieß: „Vor allem muß jedes Neusorge-Kind wissen, daß mein eigenes Heim in Dresden immer ihm offen steht."

Elsa Brändström ist sicher eine der größten Wohltäterinnen der Menschheit. Von ihrem Werk strömt eine Macht aus, die für den Friedensgedanken wirbt und für die Notwendigkeit der Völkergemeinschaft eintritt. Diese Seite ihrer Persönlichkeit hat besonders treffend die Universität zu Tübingen hervorgehoben, als sie ihr den Ehrendoktor der juridischen Fakultät verlieh und in der Urkunde folgendes zusammenfassende Urteil von Elsa Brändström gab:

„— — — Die dem Gebote des Herzens folgend
mutig für die Bedrängten eintrat und den
Schwachen half,
die das Recht der Menschlichkeit siegreich verteidigte gegen Gewalt,
die Brücken schlug von Volk zu Volk und
von Mensch zu Mensch,
stärker als das Recht sie zu schaffen vermag."

---

bewußt werden, als wenn sie sich nie von der Scholle gelöst hätte. Dafür legen ihre genealogischen und historischen Studien und die anmutigen Schilderungen alter Basler Sitten, welche je und je in der Tagespresse oder auch in Buchform erschienen, ein beredtes Zeugnis ab. Am Basler Musikleben nahm die selbst musikalisch Begabte bald regen Anteil. Anna's Gatte, der stets auf ihre Interessen einging und dieselben teilte, wurde Mitglied und zeitweise Präsident der Kommission der allg. Musikgesellschaft, und damit bot sich Gelegenheit zu einer regen und weitverzweigten Geselligkeit. Anna Sarasin hatte eine seltene Gabe, allen, die nahten, ohne Unterschied des Standes, der Nationalität etc., mit ungehemmtem wohlwollendem Interesse entgegenzukommen und den Ton zu treffen, der Vertrauen einflößte. Daß die Tat nicht immer mit den Worten Schritt halten konnte, war die unvermeidliche Kehrseite dieser glänzenden Medaille. Bei der stets wachsenden Inanspruchnahme hätte es eines übermenschlichen Gedächtnisses und einer unerhörten Leistungsfähigkeit bedurft, wenn sich all das im ersten Impuls in Aussicht gestellte hätte verwirklichen sollen. Anna gehörte nun einmal zu den Naturen, die nicht nein sagen können und im ersten Moment an alle Möglichkeiten glauben. Da waren Enttäuschungen oft unvermeidlich. Der Wille zum Helfen war aber stets vorhanden: Hörte sie von irgendeiner Notlage, so zog sie ohne langes Besinnen ihr Checkbuch hervor und schrieb eine runde Ziffer hin. Und wie viel Gutes geschah in aller Stille!

Ihre Leichtigkeit im Umgang mit den verschiedensten Menschen, ihre Sprachgewandtheit und angeborene Herzensgüte befähigten Anna in hervorragender Weise zum Amt einer Präsidentin des Basler Lyceum Clubs, der übrigens großenteils ihrer Initiative seine Entstehung verdankt. Allerdings machte sie ihren Volksinnen im Komitee das Zusammenarbeiten nicht immer leicht. Ihrer impulsiven großzügigen Natur war aller Zwang und alle Pedanterie zuwider, und man mußte sie zuweilen darauf aufmerksam machen, daß es eben auch in einem Club nicht ohne eine gewisse Disjizlin abgeht und daß bei der Leitung eines solchen geniale Initiative nicht ausreicht, wenn sie nicht mit der Konsequenz des Handelns gepaart ist. Galt es jedoch, eine Schar Gäste zu empfangen, einen geselligen Anlaß oder eine Ausstellung zu eröffnen, eine geistreiche Tischrede oder einen kleinen Vortrag zu halten, dann hätte man sich keine geeignetere Persönlichkeit wünschen können. Es wird schwer halten in dieser Hinsicht einen ebenbürtigen Ersatz für sie zu finden.

Bei dem stets wachsenden Bekannten- und Familienkreis war es unausbleiblich, daß die alten Freunde oft etwas ins Hintertreffen gerieten. Ich vertröstete mich immer auf eine Zeit des zunehmenden Alters, da es naturgemäß stiller und ruhiger in und um einem wird, und hoffte, die alten Beziehungen würden sich dann von selbst wieder herstellen. Es sollte nicht sein. . . . In der Nacht vom 6. zum 7. April machte ein Automobilunfall Anna Sarasins Leben und wenige Stunden später dem ihres Gatten ein jähes Ende.

Am Monument des Morts auf dem Père La Chaise-Friedhof in Paris ist ein Menschenpaar dargestellt, das zusammen dem Tor des Todes zuschreitet. So ziehen nun diese Ehegatten, die hienieden im Glanze leben und soviel Glanz um sich verbreiten durften, vereint durch die dunkle Pforte. Was sie jenseits erwartet, konnte der Künstler nicht schildern; doch wir dürfen hoffen und glauben, daß die unsrer Liebe und Freundschaft entrissenen dort ihrer Vollendung in einem höheren Glanze entgegengehen.

M. A.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

SAMSTAG, den 27. und SONNTAG, den 28. MAI 1933

XXII. Generalversammlung in Basel

TAGESORDNUNG:

Samstag, den 27. Mai. Oeffentliche Versammlung im Großratssaal im Rathaus.
Um 15 Uhr: **Statutarische Geschäfte:**
1. Aufruf der **Delegierten**. 2. Jahresbericht. 3. a) Kassenbericht; b) Jahresbeitrag 1933/34. 4. Antrag des kant. zürcher. **Bundes für Frauenstimmrecht**. 5. Ferienkurs 1933. 6. Ort der Generalversammlung 1934. 7. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Um 16 Uhr 30: Bericht über die Konferenz in Marseille (franz.) Frau Dr. DEBRIT-VOGEL. **Schlußbericht der Studienkommission über den gesetzlichen Sonderschutz der Frau.** Frau E. VISCHER-ALIOTH. **Bericht der schweizerischen Studienkommission zur Bekämpfung der Rüstungsindustrien.** Fräulein Dr. GRUTTER.

Um 20 Uhr: Einladung der Sektion Basel zur **Abendunterhaltung** in der Safranzunft, Gerbergasse 11.

Sonntag, den 28. Mai. Um 10 Uhr 15: **Oeffentliche Versammlung** im Münstersaal im Bischofshof.

Begrüßung durch den Vertreter der Basler Regierung.

Frauenstimmrecht und Wirtschaftskrise
Vortrag von Fräulein E. BLOCH aus Zürich (deutsch).

Die Schwierigkeiten der Völkerverständigung
Vortrag von Mrs. CORBETT-ASHBY, Präsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, Mitglied der englischen Delegation an der Abrüstungskonferenz (franz.).

Um 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Café Spitz, zu Fr. 3.50 (Greifengasse 2).
Um 15 Uhr: Ausflug nach Arlesheim mit Besichtigung des Goetheanums in Dornach, ev. Führungen in Basel.

Anmeldungen für das **Mittagessen am Sonntag** und für **Privatquartiere** sind bis **22. Mai** an Frl. M. E. Gysin, Säntisstrasse 12, Basel, erbeten. (Tel. 28.637.) — Empfohlene Hotels, zu fixen Preisen abgemacht für Zimmer, Frühstück und Bedienung: Hotel Schweizerhof, Fr. 11.50; Hotel Baslerhof, Christl. Hospiz, Fr. 7.50 mit fl. Wasser, Fr. 7.— ohne fl. Wasser; Parkhotel Bernerhof, Fr. 7.— mit fl. Wasser; Hotel Krafft am Rhein, Fr. 7.— mit fl. Wasser, Fr. 6.50 ohne fl. Wasser; Blaukreuzhaus, Petersgraben 23, Fr. 5.50 ohne fl. Wasser. — Die Teilnehmerinnen werden höflich ersucht, die Hotelzimmer direkt und unter Bezugnahme auf die Generalversammlung zu bestellen. Die Hoteliers bitten um möglichst frühzeitige Anmeldungen und wenn möglich zwei Damen zusammen, damit sie Doppelzimmer abgeben können. — Für einfache Nachtessen am Samstag werden empfohlen: Frauen-Union, Pfluggasse 2; Gfeller-Rindlisbacher, Eisengasse 9; Blaukreuzhaus, Petersgraben 23; Baslerhof, Aeschenvorstadt 55; Zofingerhaus, St. Johannvorstadt 38.

Zum Schicksal der deutschen Frauenbewegung.

Der Bund deutscher Frauenvereine aufgelöst!

In letzter Stunde, eben da unser Blatt in den Druck muß, erfahren wir aus zuverlässiger Quelle die Tatsache, daß sich der Bund deutscher Frauenvereine aufgelöst hat.

Der Bund deutscher Frauenvereine war ein wichtiges und sehr geschätztes Glied des Internationalen Frauenbundes, war unser, des Bundes schweizerischer Frauenvereine, großer Schwesterverband. So wird allen, denen unsere Bundesidee lieb und teuer ist, diese Nachricht ebenso schmerzlich sein wie uns selbst. Welche Fülle von Tragik sich hinter dieser Tatsache verbergen wird, kann man nur erahnen. Die herzlichsten Gedanken der Teilnahme gehen zu den tapfern, aufrechten Frauen, die von dieser Lawine des nationalen Geschehens ebenso bei Seite gedrückt werden wie so viele andere wertvolle Menschen in Deutschland.

Wir hoffen, in kurzem Näheres darüber bringen zu können.

Auch der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein aufgelöst!

Ebenso hat auch der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein auf seiner Mitgliederversammlung am 7. Mai 1933 in Erfurt seine **Auflösung** beschlossen, d. h. er hat seinen Reichsfachverbänden empfohlen, sich in die in der Gründung begriffene Allgemeine Deutsche Erzieherorganisation einzugliedern. In der betreffenden Entschließung heißt es: „Im Interesse der Volkserhaltung und der Einheit des Erzieherstandes sind die Lehrerinnen bereit, ihre ihnen so wertvolle Gemeinschaft im A. D. L. V. aufzugeben. Die Verbände gliedern sich in die gemeinsame neue Erziehergemeinschaft ein unter der Voraussetzung, daß die Zugehörigkeit zu ihr nicht abhängig gemacht wird von andern Bindungen als denen, die die Reichsregierung für die Erziehertätigkeit im neuen Staat für notwendig hält."

Der seit 1890 bestehende Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, eine der angesehendsten und geistigsten deutschen Frauenverbände, ist eine Gründung Helene Langes. Der Name dieser grunddemokratischen, freiheitlichen, gegen alle Enge ankämpfenden und sich mit unentwegter Kraft für die Entwicklung der Frau einsetzenden Kämpferin bezeichnet allein die ganze Tragik dieses Geschehens. Ein anädiges Schicksal hat Helene Lange vor dem Erleben dieses Zusammenbruchs ihrer Gründung bewahrt.

Eine deutsche Frauenfront.

Mit der Nationalsozialistischen Frauenschaft als Kerntruppe, der sich bereits eine große Zahl weiterer deutscher Frauenverbände, wie die vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz usw. angeschlossen haben, hat sich in Deutschland eine **deutsche Frauenfront** gebildet, die darnach strebt, sich die Gesamtheit der deutschen Frauenwelt anzugliedern und die alte Frauenbewegung zu „überwinden". Die Frauenfrage habe von dieser nicht richtig gelöst werden können, da die Frauenbewegung die Frauen klassenkämpferisch aus der Volksverbundenheit gelöst habe. Die Frau sei ihrem tiefsten Wesen entfremdet und wäre der planmäßigen Entmütterlichung, Entweiblichung, Entsittlichung und Entseelung verfallen. Aus diesem Versagen der Frauenbewegung entspringe die seelische Notlage der Frauenwelt. Deshalb tue eine Frauenerneuerung not, ein neues Durchdenken der Frauenaufgaben, ein neuer Weg für die Entfaltung der Frauenkräfte sowohl innerhalb von Ehe und Familie, als auch dem Berufsleben und endlich in der Beteiligung der Frau als Bürgerin. Die Frauenberufe müßten sich auf den eigentlichen Frauenkräften aufbauen. Neue Berufe und Berufsanstalten müßten geschaffen werden. Eine große Aufklärungs- und Erziehungsarbeit müsse einsetzen, um die Frauenwelt zum Umdenken zu bringen, zur Neuerweckung ihrer Mutterkraft und ihrer mütterlichen Verantwortung gegenüber Rasse und Volkstum.

Es scheint auch diesen Frauen, wie ihren männlichen Kampfgenossen nicht sehr schwer zu fallen, die ganze geschichtliche Entwicklung zu verleugnen und umzubiegen. War es doch gerade die mütterliche Verantwortung, das Bewußtsein ihrer besondern mütterlichen Kräfte, aus denen her die „alte" Frauenbewegung ihre Begründung und ihre stärkste Stoßkraft holte.

Kleine Rundschau.

Eine 18jährige Erfinderin.

Wie berichtet wird, hat die erst 18jährige Tochter des französischen Gelehrten Gourdon, Germaine, eine Erfindung gemacht, mit der man in kürzester Zeit eine Million Mücken vertilgen kann. Das junge Mädchen hilft im Laboratorium des Vaters mit, der sich speziell mit der Verwendbarkeit ultravioletter Strahlen für industrielle Zwecke befaßt. Dabei wurde die große Anziehungskraft festgestellt, welche die Strahlen auf Insekten ausüben. Germaine Gourdon hat nun einen einfachen Apparat konstruiert, der aus einer mit einem starken Reflektor ausgestatteten Lampe besteht, durch den das Licht auf die Oeffnung eines Zylinders konzentriert wird. Die Insekten werden durch das Licht angezogen und durch ein Vacuum in einen Sack gesogen, in dem sie ihr Leben beenden. Die Erfindung wurde zuerst in dem unter einer besonders starken Mückenplage leidenden Badeort Saintes-Maries-de-la-Mer ausprobiert.

Ein weibliches Theaterunternehmen.

Das „Studio Feminin", das jetzt in Paris ins Leben gerufen worden ist, stellt ein Theaterunternehmen dar, an dem nur Frauen mitarbeiten. Die Stücke, die hier aufgeführt werden, müssen von Frauen verfaßt sein; sie werden von Frauen dargestellt, inszeniert. Diese liefern die Theaterdekoration und die Musik. Man hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, der die Einreichung von Theaterstücken weiblicher Autoren bis zum 15. September verlangt. Das preisgekrönte Theaterstück soll als erstes Werk der neuen Bühne im nächsten Winter aufgeführt werden.

Ein 5000jähriger Tempel zu Ur freigelegt.

In der 11. Saison seiner Grabungsarbeiten an der Stätte des alten Ur der Chaldäer, der Heimat Abrahams, die schon so großartige Funde zutage gefördert haben, hat der Leiter dieses englisch-amerikanischen Unternehmens Leonard Woollen jetzt eine neue hochbedeutsame Entdeckung gemacht. Er hat in der Nähe des großen Ziggurat, des Tempelturmhaus, einen neuen Tempel freigelegt, der etwa ums Jahr 3000 v. Chr. errichtet wurde und der Mondgöttin geweiht war. Wie er in einem Bericht an das Britische Museum mitteilt, bietet der Tempel mit seinen dicken Mauern, seinen kreisrunden Steinauslegungen, die wahrscheinlich für Altäre dienten, und einem steinernen Fahrweg über den Hof, einen ganz neuen Typus, und wird, wenn er vollständig ausgegraben ist, eine der wichtigsten Bauten seiner Zeit sein, die bisher gefunden wurden.

Wirksame Krisenhilfe.

Weit unten beim Hardplatz in Zürich, in einem der neueren großen Häuserblocks, steigt man einige Treppen zum Dachstock empor, und hat ganz unvermutet und überraschend einen riesengroßen Saal mit Ober- und Seitenlicht vor sich.

Scharen von Frauen sitzen über die Arbeit gebeugt eifrig an der Nähmaschine, kaum eine sieht auf, wenn ein Besucher eintritt — und trotzdem alle Räder sich drehen, hört man kaum einen Laut — der ganze Saal arbeitet an Motoren.

Auf Gestellen und Tischen häufen sich fertige Arbeiten, den Wänden entlang türmt sich Material zum Verarbeiten, das von hiesigen Firmen in zugeschnittenem Zustand gesandt wird.

Wir haben die Konfektions-Schule des Frauenarbeitsamts von Stadt und Kanton Zürich vor uns.

Da die hiesigen Konfektionsgeschäfte ständig Einreisegesuche für ausländische Arbeiterinnen auf diesem Gebiet verlangten und sich über Mangel an richtig vorgebildeten Kräften im Lande beklagten, da sich anderseits die Arbeitslosigkeit der einheimischen Frauen fortwährend steigerte, lag der Gedanke nahe, die Möglichkeit einer Ausbildung in diesem Fach ins Auge zu fassen. Der Initiative des Frauenarbeitsamtes und dem Entgegenkommen von Stadt, Kanton und Bund ist es zu verdanken, daß die Idee zur Wirklichkeit werden durfte.

Ein sehr geeignetes Lokal in günstiger Gegend wurde gefunden, ebenfalls tüchtige Lehrkräfte — die Frauen strömten herbei — so daß an dem Gelingen des Werkes niemand mehr zweifeln kann.

Es wird bei den Schülerinnen eigentlich nichts vorausgesetzt. Von Anfang an wird alles erklärt. Zuerst die Maschine selber. Der Saal enthält 5 Kraftbetriebsanlagen, 60 gewöhnliche Maschinen; inbegriffen sind Spezialmaschinen für die Anfertigung von Trikotwäsche. Verschiedene Zuschneidetische, Bügeltische, Probierbüsten geben dem Ganzen das Gepräge eines wohl ausgestatteten, großen Schneiderateliers.

Neben der Abteilung für Konfektion (Kleider und Mäntel) besteht die Weißnäherei mit Trikotnäherei, in der auch Schürzen, Herrenhemden, Büstenhalter, Pyjamas vom einfachsten bis zum raffiniertesten angefertigt werden, dann die Abteilung zur Herausgabe von Heimarbeit für ehemalige Kursteilnehmerinnen. Stapel von fertigen und von zur Abgabe an die Heimarbeiterinnen bereiten Waren, Frottiertüchern, Waschblätze, Küchen- und Handtücher, Küchenschürzen, Taschentücher, Bettwäsche etc. türmen sich auf.

Daneben ein Assortiment fertiger Konfektion, von den Schülerinnen schon in der 7. Woche angefertigt, das jedem Atelier zur Zierde gereichen würde. Mit großer Bereitwilligkeit erklären die Leiterinnen der verschiedenen Abteilungen dem Besucher den Lehrgang ihres Anlern- und Akkordkurses.

Die Schülerin ist zum Besuche von beiden Kursen verpflichtet. Kursgeld wird keines erhoben. Die Behörden, Stadt, Kanton und Bund teilen sich in die Kosten der Ausbildung.

Von doppeltem Wert
ist ihr Produkt in dieser nervenaufreibenden Zeit. Ich spüre es jedesmal, wenn ich nur einen Tag ohne Banago bin. 2. 2827. (Zitate aus 3827 spontanen Attesten.)

Stark und lebensfroh macht **BANAGO**
33. 11. P20n
Banago 1/2 Fl. 0.90, 1/1 Fl. 1.70, Ragomaltor 1/1 Fl. 3.40

Der Anlernkurs dauert 50 Arbeitstage (10 Wochen zu 5 Arbeitstagen à 8 Stunden). Der Akkordkurs dauert 6 Wochen. Aber nicht nur kein Kursgeld haben die Schülerinnen zu bezahlen, es wird ihnen eine Entschädigung geboten:

1. Diejenigen Frauen und Töchter, die einer Arbeitslosenversicherung angehören und bezugsberechtigt sind, erhalten während der Zeit des Anlernkurses ihr Taggeld von der Versicherung ausbezahlt für wöchentlich 6 Arbeitstage. Sofern sie während dem Kursbesuch ausgesteuert sind, werden sie auf Grundlage der Punkte 2 oder 3 von der Schule entschädigt.

2. Nichtversicherte Alleinstehende erhalten während der Zeit des Anlernkurses (50 Tage) täglich Fr. 4.— Entschädigung.

3. Nichtversicherte Frauen und Töchter, im Familienverband lebend, erhalten während der Zeit des Anlernkurses (50 Tage) Fr. 2.50 tägliche Entschädigung.

Sobald die Teilnehmerinnen in der Lage sind, einzelne Stücke selbst zu verfertigen, wird ihnen schon im Anlernkurs das Betreffnis des verfertigten Arbeitsstückes nach mittlerem Heimarbeitstarif auf die Tagesentschädigung oder Versicherung aufbezahlt.

Mehr kann man gewiß nicht verlangen!

Dieser letztere Passus hat denn auch bewirkt, daß ein ungewöhnlicher Eifer waltet — daß keine Zeit mit Schwatzen oder Trödeln verloren wird. Eine praktisch und psychologisch ausgezeichnete Maßnahme. So fällt denn wie Eingangs erwähnt, dem Besucher die Ruhe und Disziplin in diesem enormen Saal voll arbeitender Frauen auf, in dem kein despotischer Chef für Ordnung sorgt — wo nur hilfsbereite Lehrerinnen die Schülerinnen (es ist keine Altersgrenze gezogen) anleiten, und der eigene Wille und die Einsicht der Lernenden diese Arbeitsfreudigkeit hervorbringt.

Jede Schülerin muß alle Stufen des Kurses durchmachen, vom einfachen Säumen und Bisnähen, über das Weißnähen zur Kleider-Konfektion. Dabei zeigt sich sehr oft, daß die eine oder andere eine ausgesprochene Begabung für ein spezielles Gebiet hat (vielleicht für die Trikotnäherei), dabei kann sie dann nachher bleiben. Jede aber muß genau wie wir früher in der Nähschule ihre Musterstücke absolvieren.

Das Frauenarbeitsamt verpflichtet sich zusammen mit der Kursleitung, die Teilnehmerinnen nach Beendigung des Kurses in die Betriebe zu vermitteln. Auch gibt letztere, wie schon erwähnt, Heimarbeit ab.

Man muß nur staunen, wie in der relativ kurzen Zeit von im ganzen 16 Wochen Resultate erreicht werden, die sonst eine mehrjährige Lehrzeit erfordern. Die Not, die Einsicht und Reife, der feste Wille, sein Ziel zu erreichen, stehen als unsichtbare Lehrmeister mit im Saal und Dankbarkeit erfüllt den Besucher gegenüber den weitsichtigen und warmherzigen Schöpfern dieses im wahren Sinn des Wortes sozialen Werks.

Marta Turner.

Von Kursen und Tagungen.

Der erste Einführungskurs in die landwirtschaftliche Haushaltlehre im Kanton Bern.

Am 15. Mai fand in Bern ein von der Berufsberatung für Mädchen und dem Verband bern. Landfrauenvereine zusammen veranstalteter Einführungskurs in die landwirtschaftliche Haushaltlehre statt. Wie groß das Bedürfnis nach Belehrung in dieser Frage ist, zeigte sich schon Tage vorher in den vielen telephonischen Anfragen betr. Teilnahme. An die 120 Frauen versammelten sich denn auch, darunter Interessentinnen aus andern Kantonen wie Basel, Solothurn, Thurgau, und lauschten mit gespanntem Interesse von 10 bis 17 Uhr den Ausführungen der Berufsberaterin, Frl. Neuenschwander. In überaus klarer, verständlicher Weise wurde das äußerst reichhaltige Material den Frauen in einfacher Berner Sprache erläutert. Abschnitt für Abschnitt. Nach jedem war Diskussion eingeschaltet, die teilweise sehr lebhaft benützt wurde.

Zuerst wurde festgestellt, daß, um der Haushaltlehre eine richtige Grundlage zu schaffen, unbedingt die Auffassung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit als einer Berufsarbeit überzeugend vorherrschen muß. Diese Auffassung wiederum kann sich nur auf eine im praktischen Lehrverhältnis erworbene Berufskenntnis stützen. Schulunterricht und Haushaltungs- oder Fortbildungsschulen bilden zur eigentlichen Erwerbung der praktischen Kenntnisse die nötigen Vorkenntnisse und Ausbildungsmöglichkeiten.

Hierauf wurden von der Vortragenden die Grundbegriffe festgestellt, die als Berufsanforderungen an die Berufsausübenden gestellt werden dürfen, der geeignete Lehrbetrieb, es wurde erklärt, was unter einer richtigen Lehrzeit verstanden werden will, welches die Aufgaben und Eigenschaften der Lehrmeisterin und der Lehrtochter sein sollen, warum und wie ein Lehrvertrag geschaffen wird. Der von Berufsberatung und Landfrauenverband gemeinsam ausgearbeitete Lehrplan wird erläutert und darauf der Arbeitsplan im Haushalt besprochen. Dieser letztere ist für den landwirtschaftlichen Haushalt ganz besonders schwer aufzustellen. Es können nur ganz wenige allgemeine Richtlinien gegeben werden, die genauere Einteilung der Arbeit wird jede Haushaltung wieder anders schaffen. Das Lehrergebnis soll eine Grundlage schaffen einen guten Anfangsbegriff geben, auf dem dann weiter gebaut werden kann. Keinesfalls ist nach der Lehre das Lernen als beendet zu betrachten! Die Prüfung am Schluß der Lehre ist ein ausgezeichneter Stimulus für die Lehrtochter, ihr Bestes zu leisten, und sehr oft auch für die Lehrmeisterin! Das Lehrzeugnis wird von der Lehrmeisterin verabreicht während das Prüfungsergebnis von der Prüfungskommission ausgestellt und im Lehrbrief vermerkt wird.

Mit den Worten: „Jede Lehre ist eine Schule, der nichts Gleiches an die Seite gestellt werden kann, um aus Kindern Menschen zu machen — sie bildet den natürlichen Uebergang von der Schule ins Leben!" — wurde die Veranstaltung um 5 Uhr geschlossen in einem noch gleich gefüllten Saal wie zu Beginn der Tagung!

Sommerkurse in Casoja, Volkshochschulheim für Mädchen, Lenzerheide-See.

Sommer 1933.

9. bis 10. Juni: Herr Nikolaus Hartmann, St. Moritz: Das Bündnerhaus. (Mit Lichtbildern.)
11. bis 17. Juni: Frl. Dr. Elsa Groß, Zürich: Bürgerkunde.
18. bis 24. Juni: Frl. Dr. med. Turnau, Berlin: Hygiene.
2. bis 8. Juli: Frl. H. Bodmer, Zürich: Rom (Einführung mit Lichtbildern).
9. bis 15. Juli: Frau Prof. A. Siemsen, Jena: Einführung in die sozialen Fragen.
16. bis 22. Juli: Herr Dr. Fritz Ernst, Zürich: Pestalozzi in Bildern.
23. bis 30. Juli: Herr Prof. Ragaz, Zürich: Religiöse Fragen.
6. bis 13. August: Frau Pfr. Caprez, Furna: Frau und Beruf.
Herr A. Senn, Walzenhausen: Alpenflora.
13. bis 16. August: Herr Dr. Gadient, Serneus: Sorgen und Nöte des Schweiz. Bauernstandes.

Für die Ferienkurse werden Mädchen über 18 Jahre aufgenommen, die Freude haben an den Kursen teilzunehmen (ca. 2 Stunden pro Tag). Benützerinnen der Mädchenherberge Casoja (Sonderprospekt) haben bei regelmäßigem Besuch der Stunden das Recht, an diesen Kursen teilzunehmen. Pensionspreis Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag. Das Kostgeld kann teilweise oder ganz erlassen werden.

Anmeldungen an: Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See. Graubünden. (Telephon Lenzerheide 7244).

Freizeitheim im Tessin, Porto Ronco, Locarno:

2.—9. Juni: Pfingstkurs: Laienspielzeit, Dr. O. Oberle, Luzern. Im Mittelpunkt der Aussprachen steht die Aufführung von 1—2 kleinen Spielen mit den Teilnehmern.
10.—20. Juni: Die Bedeutung der Körperbildung. Gymnastik und Alltagsleben. Musik und Bewegung. Volkstanz. Gesellschaftstanz. Kollektivtanz. Laienspiel.
21.—30. Juni: Bastelwoche. Papierarbeiten. Bastpuppen. Holzspielzeug. Kasperlepuppen und Kasperletheater.
2.—9. Juli: Charakter, Liebe und Ehe, Dr. R. Oettli, Zürich. In Anlehnung an das gleichnamige Buch von Fritz Künkel.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608

Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Jetzt, da die Früchte rar, die herrlichen

	1/1 Büchsen	1/2
Spalierbirnen, Williams, mittlere	1.60	—.90
Brombeeren	1.50	—.90
Erdbeeren	1.75	1.—

P36Bn

Manz Konfitüren P 116 Z

Sehr fein per 1/2 kg

Mélange	Fr. -.40
Zwetschgen	„ -.45
Johannisbeer	„ -.50
Heidelbeer	„ -.60
Brombeer	„ -.65
Kirschen	„ -.75
Orangen-Konfitüre	„ -.80
Weichselkirschen	„ -.80
Himbeer	„ -.65
Hagebutten	„ -.90
Erdbeer	„ -.65
Aprikosen	„ -.85
Preiselbeeren	„ -.80
Wacholder-Latwerge	„ 1.20
echt kontr. Bienenhonig	„ 2.50
Kunsthonig	„ -.80
Apfel-Gelée	„ -.50
Quitten-Gelée	„ -.70
Himbeer-Gelée	„ -.75
Stachelbeer-Gelée	„ -.85
Holder-Gelée	„ -.80
Melasse	„ -.40

MANZ, Zähringerstr. 24 Zürich
Telephon 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Mit Recht beliebt
für Kleider u. Schürzen wurden in kurzer Zeit unsere neuen zartfarbigen P 4411 Q
weichen Uni-Mako - Stoffe Nr. 1106
Basler Webstube
Missionsstrasse 47 BASEL
Wir senden gerne Muster!

Ferien an der Adria
bei Schweizerfamilie, freie Lage am Meer, nahe Triest. Badestrand. Vegetar. u. Rohkost. Gruppenlager u. Schlafen im Freien möglich. Bei 3 Mahlzeit. 12–25 Lire tägl. **Juni** bedeut. Bahnermässig. Grenze bis Triest. Referenz. Adresse Ing. **Lutz, Trieste** Via Valdirivo 9. 3972

Salat mit dem feinen, milden Obstessig in denselben Spezialitäten zu haben
Essig-Zwifel Hünga
Tel. 67020 oder 67021
P 6562 Z

Besuchen Sie P 6336 Z
das älteste Spezialgeschäft
für Vorhänge
jeder Art: Reps, Filet, Voile, Marquisette vom einfachsten bis zum feinsten und Sie kaufen vorteilhaft. Fachkundige Beratung.
Frau L. Grob, Zürich 1
Kl. Augustinerg. 52, I. Stock

Spezialnerventee „Balviska" ist ein Heilmittel von weitgehender und tausendfach bewährter Wirkung, vor allem bei Nervenstörungen aller Art wie Schlaflosigkeit, Unruhe, Reizbarkeit, nervösen Kopfschmerzen (Migräne, Neuralgie), nerv. Magen- u. Darmleiden, unregelm. Herztätigkeit, Herzkrämpfen etc., wirkt beruhigend bei Asthma. Das ideale Linderungsmittel für Frauen in den Wechseljahren mildert und beseitigt oft ganz die Beschwerden wie Wallungen, Angstgefühle, allgem. Körperschwäche etc.). Bis zum Alter ist neben Knoblauch eines der wichtigsten blutdruckvermindernd. allgem. Heilmittel. Balvisko wirkt deshalb hervorragend bei beginnender Arterienverkalkung, speziell f. Männer ist den 40er Jahren (bekömmlich und garantiert ohne Nachgeschmack). Balvisko wirkt in den meisten Fällen geradezu wunderbar. Machen Sie noch heute einen Versuch. Stemerben bestimmt von der einzigartigen Wirkung dieses natürlich. Nervenheilmittels überrascht sein. Orig. Pkt. Fr. 2.80. Vorteilh. Doppelpack. portofrei Fr. 5.- durch die Firma: R. & Dr. J. v. Winiwarter St. Leonhardsapoth.) St. Gallen 39. Gratisversand eines ausführlichen Prospektes.
P 10319 G

Kindergärtnerinnen-Kurse
mit staatlicher Diplomprüfung. Dauer 1½ Jahre. Beginn: 20. September und 20. April. O F 4635 Ch
Frauenschule Klosters - F. Wild und E. Krehl.

Bei Adreß-Änderungen
soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.
Die Expedition.

Mittenägeri - Ferienheim Mathilde
Einf. Pension Fr. 5.— bis 5.50. Geöffnet 1. Mai bis 1. Oktober. Prospekte. Tel. Oberägeri 86.
P 7015 Z

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschaften
des
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich
1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3–5 Min. v. Hauptbahnhof
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbahnhof,
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4 (Zürich 1
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5 P 169 Z
8. Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 6
9. Lettenhof, Wasserwerkstraße 108, Zürich 6
10. Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1
11. Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1
12. Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1
13. Rosengasse 10, Zürich 1
14. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7
15. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8
16. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis Zimmer inbegriffen Fr. 6.80 bis 8.— täglich
17. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pr'preis wie Kurhaus Zürichberg
18. Baumacker Oerlikon-Zürich

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung:
Gotthardstraße 21, Zürich 2

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café
Batterie
A. & H. Keuerleber
beim Wasserturm
Tel. 21.438 Tram 15 u. 16

BASEL Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesucht. Familienhotel II. Rang. Moderner Komfort. Zimmer teils mit fließ. Wasser v. Fr. 4.50 an. Alkoholfreie Restauration mit 200 Sitzplätz. Preisemäßig. Eigene Konditorei
P 8798 Q

Alkoholfr. Hotel u. Restaurant Seehof in Hilterfingen
a. Thunersee. — **Das ganze Jahr geöffnet. — Ferien- u. Ruhebedürftige** finden stets freundl. Aufnahme. **Sorgfält.** Küche. Mod. eingerichtete Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. **Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc. — Schöne Sitzungszimmer.** Tel. 92.26
Die Leiterin: O. Herzog-Sutter

Locarno Monti
Haus Neugeboren
Veget. Erholungsheim, herrl. Lage, staubfrei. Sonnen- u. Wasserbäder. 6 bis 7.50 Fr. Ferner: möbl. Gartenhäuschen. Schönes Gruppenlager. Das ganze Jahr geöffnet. Tel. 7.58

LUZERN P 7229-2 L
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Thun „Thunerstube"
Bälliz 54 Tel. 34.52
Alkoholfreies Restaurant der Frauenvereine
Moderne Gastzimmer mit fliessendem Wasser, Bad Lift, zu Fr. 3.50, 4.— und 4.50. Pensionspreise Fr. 7.50 und 8.—. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen (kein Trinkgeld) P 11211 T

Bern Daheim Alkohofreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
Tel. 24.929
P 7265 Y

Alkoholfr. Gemeindehaus z. „Sonne" Wädenswil (Zentrale Lage)
Diverse heimelige Lokalitäten, auch geeignet für Gesellschaften u. Vorträge. Radio und Grammophone. Gute selbst geführte Küche. Passanten und Pensionären höflich empfohlen P 175 Z

Preis pro Feld Fr. 4.— pro Mal